

KLEINE BEITRÄGE

HUGO M. ENOMIYA-LASSALLE CHRISTLICHER MEISTER IM ZEN

von Hans Waldenfels

Am 11. November 1988 konnte HUGO MAKIBI ENOMIYA-LASSALLE, wie der in Deutschland geborene, heute aber die japanische Nationalität besitzende Jesuit in der Kombination seiner beiden Namen heißt, sein 90. Lebensjahr vollenden. Anders als vor 10 Jahren, als er sein 8. Lebensjahrzehnt feiern konnte, wurde er dieses Mal nicht mit einer gewichtigen Festschrift geehrt. Statt dessen erschienen z. T. eher unscheinbar in der Aufmachung eine Reihe von Veröffentlichungen, die je auf ihre Weise bezeugen, wie das von ihm gesäte Korn zu wachsen, ja Frucht zu bringen beginnt. Die verschiedenen Schriften, die hier in Kürze vorgestellt werden sollen, stellen in der Tat eine Art Zwischenbilanz dessen dar, was Lassalle nun seit vielen Jahren in Europa wie im Fernen Osten auf seinen vielfältigen Reisen in Sachen Zenvermittlung und Zenübung bewirkt hat.

Als erster Band erschien, herausgegeben von ROLAND ROPERS und BOGDAN SNELA, eine aus Schriften von und über H. LASSALLE erhobene Bildbiographie unter besonderer Berücksichtigung seines „Weges zum Zen“.¹ Jeder, der wissen möchte, wer P. LASSALLE ist, kann hier ein aufs ganze zuverlässiges Bild seines Lebens, aber auch seiner Gestalt und seiner Wirksamkeit, finden. Die Familiengeschichte, der Anfang seiner missionarischen Tätigkeit im Sozialapostolat in Tokyo, die ersten Berührungen mit Zen, die Erfahrung der ersten Atombombe in Hiroshima und der Einsatz für ein Friedensdenkmal, das in der Weltfriedensskathedrale dieser Stadt eine überzeugende Gestalt gewonnen hat, schließlich der Weg zu einer auch Christen möglichen Übung des Zen und zur Zen-Seelsorge, wie die Herausgeber es nennen, sind die großen Stationen dieses imponierenden Lebensweges. Die bleibende Verankerung dieses Mannes im Christentum, in der Kirche und im Orden, zu beschreiben, ist ein nicht zu übersehendes Anliegen dieses Buches. Wie vielen Menschen aus unterschiedlichen Welten, geographisch, weltanschaulich wie spirituell, LASSALLE ein überzeugender Zeuge und Wegweiser geworden ist, zeigt sich an den kurzen Texten, die am Ende stehen und zu denen so unterschiedliche Persönlichkeiten wie LASSALLES Zen-Meister YAMADA, der verstorbene GRAF DÜRCKHEIM und KARDINAL HENGSBACH, aber auch CYRILL VON KORVIN KRASINSKI, R. PANIKKAR und BEDE GRIFFITHS – neben anderen – zählen. „Wenngleich Pater Lassalle mein Schüler im Zen ist, kann ich aus der Tiefe meines Herzens sagen, daß er für mich der Meister im Leben ist“, schreibt YAMADA KOUN.

Wie ein duftiger Geburtstagsblumenstrauß wirkt das von HARALD RIESE herausgegebene Büchlein: „Er lebt, was er lehrt.“² Tagebuchnotizen, die sowohl Erfahrungen im Umgang mit der Übung als auch das Erlebnis des geistlichen Führers vermitteln, bilden den Inhalt dieses Buches. Der Herausgeber, offensichtlich selbst Leiter eines Ortes der Begegnung in Meditation, Stille und einfachem Leben, hat Kursusteilnehmer, Freunde und Bekannte, aufgefordert, etwas aus ihrem Erleben niederzuschreiben oder doch anlässlich des runden Geburtstags von P. LASSALLE zur Verfügung zu stellen. Dietfurt, wo die Franziskaner für Zenübungen einen eigenen Ort geschaffen haben und wo auch die deutsche Geburtstagsfeier stattgefunden hat, steht im Hintergrund. Der Direktor des Zentrums gehört mit 18 anderen Frauen und Männern zu den Mitarbeitern des Buches. Mehreres wird hier deutlich: die einfache Leuchtkraft der Persönlich-

keit des Führers – die Bedeutsamkeit der Identität von Leben und Lehre – die zentrale Bedeutung der Eucharistie für LASSALLE auch im Rahmen des Zen – die neue Zukunftshoffnung, die aus einer Öffnung für Kontemplation und Aktion dem Christentum selbst erwächst.

In der äußeren Aufmachung hinter die vor 10 Jahren gestaltete Festschrift „munen musō – Ungegenständliche Meditation“ stark zurückfallend, ist demselben Herausgeber GÜNTER STACHEL dennoch wohl das wichtigste der Geburtstagsschriften gelungen.³ Die Beschränkung auf vier namentlich genannte und sechs in Erfahrungsberichten verborgene Autoren tun diesem Band gut. Sie sorgen dafür, daß nach den jahrelangen theoretischen Auseinandersetzungen über Pro und Contra zu einem Zen für Christen hier – wie ja auch in den zuvor genannten Schriften – Praktizierende zur Sprache kommen. Ergänzend zu der Biographie von ROPERS/SNELA ist das Gespräch mit LASSALLE zu lesen, in dem es ebenfalls um die Entdeckung des Zen-Wegs geht. (Leider enthält dieser Teil eine Reihe von Schönheitsfehlern, Ungenauigkeiten in der Umschreibung von japanischen Wörtern wie Okihara statt Ogihara, Yochi statt Jochi, hibati statt hibachi, Eheiji statt Eiheiji u. a., aber auch in der Lebensbeschreibung, etwa daß LASSALLE Provinzial gewesen sei, obwohl es 1945 noch keine japanische Jesuitenprovinz gab, u. ä. m.) Hintergründig, weil unter indirektem Verweis auf eigene Erfahrungen sind die beiden Kapitel der Zen-Lehrer JOHANNES KOPP („Er sitzt auf seiner Matte und tut nichts“) und ANA MARIA SCHLÜTER RODÉS (Freiheit) geschrieben. Sie beleuchten auch bereits die Situation, wie die von LASSALLE angestoßene Bewegung einmal in Deutschland – dieses Mal nicht in Dietfurt –, sodann in Spanien weitergeht. Für die Vermittlung zwischen den Übenden und denen, die aus Theologie und Glaube heraus eine theoretische Erörterung über Zen und christliche Spiritualität suchen, muß aber dann Stachels eigener Beitrag „Ein Theologe übt Zazen“ gründlich bedacht werden. STACHEL versteht sich selbst als Übenden, nicht als Lehrer. Doch steht ihm aufgrund seiner Position als zenübender theologischer Lehrer eine Aussage über den eigenen Weg und eine reflektierende Besinnung auf diesen Weg zu. Nach Vorklärungen zum Stellenwert seines Beitrags, zur „Verstehbarkeit“ des Zazen, zum Verhältnis von Zazen und Esoterik, Meditation und Kontemplation – STACHEL möchte dem Begriff „Kontemplation“ hier einen Vorrang einräumen – zeichnet er zunächst eindrucksvoll die Vorräume der Kontemplation, wie er sie selbst erfahren hat: die Erneuerung der Liturgie – den Umgang mit der Bibel – die konkrete Exerzitien Erfahrung in ihren Stärken, aber auch ihren Grenzen – GUARDINIS „Exerzitien“ mit seiner Leibberücksichtigung. Die Beachtung der „Vorräume“ schafft Raum für die Begegnung mit dem Zazen. Erst nachdem Zazen in der Begegnung mit P. LASSALLE zur eigenen Übung geworden war, konnte und mußte im Hinblick auf die eigene Glaubenssituation, vor allem aber auf den Einspruch von außen die Frage nach der Verträglichkeit von Zazen und christlichem Glauben neu gestellt werden. Hier arbeitet STACHEL überzeugend auf, was in den letzten Jahren an Argumenten dafür und dagegen vorgetragen wurde. Bedenkenswert bleibt für die weitere Diskussion, was vor allem in den Anmerkungen zu konkreten Autoren gesagt wird. Zum immer wieder geäußerten Einwand, daß die Interpersonalität in der gegenstandslosen Übung Schaden nehme, gibt er zu bedenken, ob nicht häufig in der Diskussion um die Rolle des Personalen übersehen wird, daß die Verwirklichung des Ich-Du nicht mit der Rede von Ich-Du bzw. mit der konzeptuellen Vergegenständlichung des Ich-Du verwechselt wird (so gegen SUBBRACK 138 Anm. 87; vgl. auch vorher 100 Anm. 4). Andere Diskussionspunkte sind neben den Fragen nach „Versenkung“ und „persönlich-unpersönlich“: Ist Zen Selbsterlösung (so vor allem von protestantischer Seite)? Ist Zen quietistischer Auszug aus der gesellschaftlichen Verantwortung (so gelegentlich von Anhängern der politischen und der europäischen Theologie der Befreiung)? Dem ganzen Komplex gegen-

über begründet STACHEL zusammenfassend noch einmal die Legitimität der Übung des Zāen, ehe er eine Reihe von Erfahrungsberichten und gleichsam als Schlußwort einen Vortrag von K. YAMADA „Über das Christentum, über die Welt und über die Zukunft“ folgen läßt. Dieses Buch kann nur nachdrücklich zur Lektüre und zur Diskussion empfohlen werden.

Abschließend darf der Rezensent darauf hinweisen, daß er selbst eine zweite Aufsatzsammlung im Bereich von Buddhismus und Christentum unter dem Titel „An der Grenze des Denkbaren“ P. LASSALLE, „dem 90jährigen Meister und Brückenbauer zwischen Ost und West in Dankbarkeit gewidmet“ hat.⁴ Auch hier geht es bei aller Bedeutsamkeit, die eine reflektierende Besinnung auf das Verhältnis von Buddhismus und Christentum hat, vor allem darum, Wegweisungen im Bereich der spirituellen Praxis zu vermitteln. Daß P. ENOMIYA-LASSALLE zu den Pionieren eines Aufbruchs der Menschheit in die Zeit einer neuen Offenheit für die heilvermittelnden Kräfte und eine neue Bewußtheit des Geisteswirkens gehört, ist heute bereits nicht mehr zu leugnen. Daß er selbst diesen Aufbruch aus der Mitte seiner christlichen Existenz, d. h. einer existentiell nie übersehenen Christusverbundenheit heraus vollzieht, wird jeder, der ihn persönlich kennengelernt hat, redlicherweise bezeugen müssen. Was es für das Verhältnis von Buddhismus und Christentum und damit für das Verhältnis der Religionen bedeutet, daß Christen von buddhistischen Meistern als Lehrer und Meister des Zenweges anerkannt werden, bedarf aber auch in Zukunft noch weiterer Klärung.

¹ HUGO M. ENOMIYA-LASSALLE, Mein Weg zum Zen. Hg. v. ROLAND ROPERS und BOGDAN SNELA. Kösel: München 1988; 144 S. (mit 80 Bildern und 6 Faksimiles).

² H. RIESE (Hg.), Er lebt, was er lehrt. Auf dem ZEN-Weg mit Pater Hugo M. Enomiya-Lassalle. Frieden Hof: Duderstadt 1988, 128 S.

³ G. STACHEL (Hg.), Übung der Kontemplation. Christen gehen den Zen-Weg. M. Grünewald: Mainz 1988; 172 S.

⁴ H. WALDENFELS, An der Grenze des Denkbaren. Meditation. Meditation – Ost und West. Kösel: München 1988; 208 S.